

Richtfest wurde am 16. 3. 1977 gefeiert. Dabei konnten Architekt und Bauleute das Jahrhundertbauwerk in der Stadt Troisdorf der Öffentlichkeit vorstellen und stolz auf die in 20 Monaten geleistete Arbeit sein.

Nach einer weiteren Bauzeit von 20 Monaten für den Innenausbau, hoffen Architekt, Schwestern, Ärzte und die Bevölkerung der Stadt, daß das neue St. Josef-Hospital Ende 1978 fertiggestellt sein wird und seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Dann sind aber noch nicht alle Sorgen bewältigt. Das

Haus wird mit seiner neuen medizinischen Einrichtung leistungsstark auf dem Gebiet der Krankenhausversorgung für unsere Stadt und seinen Einzugsbereich arbeiten. Es wird sicher einen verantwortungsvollen Platz in der Krankenhausversorgung der Stadt und der Umgebung einnehmen.

Auch nach der Inbetriebnahme des St. Josef-Hospitals sind die Umbaupläne und die Finanzierung des Schwesternwohnheimes und der Kapelle nicht endgültig gelöst. Mögen auch diese Baumaßnahmen zu einem glücklichen Ende geführt werden.

Zwei neue Galerien in Troisdorf

Von Helmut Schulte

Die kommunale Neuordnung hat Troisdorf zu einer Mittelstadt mit 60 000 Einwohner anwachsen lassen. Im Bereich künstlerischer Aktivitäten gibt es einige Einzelgrößen, ein paar mehr oder weniger lockere Vereinigungen, die meist das Hobby über das künstlerische Niveau stellen; hin und wieder finden Ausstellungen statt. Matter Glanz großer Kunst berührt Troisdorf in Stadtausstellungen mit oft zweitrangigen Objekten großer Namen. Wer darüber hinaus die Auseinandersetzung mit „großer Kunst“ der Vergangenheit oder Versuchen der Avantgarde sucht, wendet sich nach Düsseldorf oder Köln, notfalls nach Bonn.

Es ist sicher ein unbestrittenes Verdienst von Inge Donath und Giovanni Vetere, in die künstlerisch wenig berührte Troisdorfer Landschaft zwei Galerien hineinzusetzen. Seit etwa einem Jahr bieten beide in der Hippolytusstraße (früher: Wilhelmstr.) und im Talweg Troisdorfer Kunstschaaffenden und Kunstfreunden Vergleichsmöglichkeiten zur Kunst der Gegenwart, wie sie „draußen“ entsteht. Das geschieht durch die jeweilige Brille des Galeristen und mit ganz spezifischer Zielsetzung.

Die Galerie Inge Donath in der Hippolytusstraße

Als im November 1976 in der Wilhelmstraße die „Troisdorfer Kunstetage“ eröffnet wurde, die unter Umbenennung („Galerie Inge Donath“) im Oktober 1977 in die

Hippolytusstraße umzog, erfüllte sich Inge Donath einen ganz persönlichen Wunsch. Sie hat ein starkes Interesse an bildender Kunst, umgibt sich mit ihren Werken, geht gerne mit ihnen um. Es ist eine ganz besondere Kunst, eine etablierte und doch engagierte Kunst, die emotional anspricht, intellektuell provoziert, ohne schreiend wehzutun oder die Haut aufzureißen, eine Kunst, die sich vielleicht spielerisch mit gesellschaftlichen Umwälzungen auseinandersetzt, weil „es das Hirn trainiert“, die aber durch Ästhetik, „Form und Farbe“, alles schnell wieder zurückführt in den Bereich der Wohlanständigkeit. Ihre Werke regen zum Nachdenken an – auch über die ganz einfachen Dinge – und lassen sich doch ohne weiteres im geruhsamen Wohnzimmer verkraften, ja wirken dort sogar schön und dekorativ. Es überwiegen die Brauntöne und gedeckte Farbnuancen, die skurrilen Formen, aber alle doch irgendwie wieder im Gleichgewicht, und es überwiegen die „ungefährlichen“ Motive: Landschaften, abstrakte Spielereien, Stilleben, kurz: schöne Dinge, mit denen man leben möchte, die zu der alten und zu der modernen Wohnungseinrichtung passen. Unterstrichen wird dieser Eindruck von der Keramik, von Glas und Schmuckgegenständen.

3 *Blick in einen Ausstellungsraum der Galerie Inge Donath. Juni 1978.*



Die Galerie Inge Donath füllt mit ihrem Angebot eine wichtige Lücke im Bedarf der Troisdorfer Bürger. Sie wird vor allem der Mittelschicht etwas zu bieten haben, denen vornehmlich, die „es geschafft“ haben, aber aktuell bleiben möchten. Wie die Galeristin selbst äußert, geschieht durch die Galerie damit – bei Vernissagen, bei Einzel- und Gruppenbesuchen – Kommunikation und Solidarisierung unter Kunstfreunden verbunden mit der Möglichkeit, den Personenkreis der Kunstinteressierten ständig zu erweitern. Hierbei wird auch eine gewisse pädagogische Wirkung angesprochen, zur Kunst hin zu erziehen, Sehweisen zu vermitteln, Kunstschaffen differenziert zu erleben.

Das wird bei Inge Donath jedem möglich sein, der das Schöne, das Warme, nicht Schreiende liebt, für den Kunst nicht nur emotionale Ansprache, sondern auch ein Großteil Intellekt bedeutet. Wer von der Kunst „angesprungen“ werden muß, wer aufrüttelndes Engagement, politischen Auftrag, avantgardistisches Experiment sucht, wird bei Inge Donath enttäuscht werden. Das hat sicher seine Gründe. Die Galeristin selbst liebt „niveauevolle Kunst“, und viele Troisdorfer Kunstfreunde werden von dieser Kunst angesprochen. Der andere Bereich wird in Troisdorf leicht mit bestimmten parteipolitischen Anliegen identifiziert.

Für den Besucher einer Galerie ist es interessant zu erfahren, wie der Galerist an seine Werke kommt. Bei Inge Donath ist es so: Sie beobachtet die Entwicklung der Kunst der Gegenwart und versucht dann Künstler, die sie kennt oder zu denen sie brieflichen oder persönlichen Kontakt aufnimmt, zur Ausstellung in ihrer Galerie zu bewegen. Auf diese Weise ist für die Galeristin gewährleistet, daß das Anliegen der Galerie (Intention und Objekte) optimal verwirklicht werden kann.

Daß Inge Donath mit ihrer autonom betriebenen Galerie ziemlich richtig liegt, zeigt das Echo der kunstinteressierten Troisdorfer, das hoffen läßt, daß sich die Galerie in Zukunft wirtschaftlich tragen kann. Das wird sicher der Fall sein, wenn durch die Fußgängerzone-Hippolytusstraße die Möglichkeit besteht – Ansätze zeigten sich beim Nikolausmarkt 1977 und beim Troisdorfer Sommer 1978 –, die Schwellenangst Troisdorfer Bürger, die beim Betreten einer Galerie spürbar wird, durch unmittelbares Straßen-Angebot zu überspielen. Dazu gehört natürlich auch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Vernissagen, Ausstellungen mit renommierten Leuten und originelle Kataloge auf der einen Seite sind genauso wichtig wie Verkaufserfolge. So wird die geistige und die pekuniäre Kommunikation zwischen Künstler und Betrachter mit dem Vehikel Kunst-Objekt in Gang gehalten.

Es ist sicher gut, von Anfang an – so war es in der Galerie Inge Donath – eine stilistische Frontenklärung vorzunehmen. Man gewinnt Profil, und die Interessenten wissen: Hier finden wir immer etwas für unseren „Geschmack“.

Die Galerie Giovanni Vetere

Im November 1977 erfüllten sich Giovanni Vetere und seine Frau einen langgehegten Wunsch, sie eröffneten im gekauften Haus der Jahrhundertwende im Talweg eine Galerie. Der Südtaliener Vetere ist künstlerischer Autodidakt, malt in Öl und Acryl, bildhauert und schafft Keramiken. Bilder und Eindrücke seiner calabrischen Heimat, voll Schwermut, voll Farbkontrast und Leidenschaft, mit vielen Gegensätzen in der Form, bizarr, wild und immer ein wenig traurig. Vetere reagiert so sein Heimweh ab, seine Aggressionen, die der Beruf in ihm anstaut, die die Situation seiner Gastarbeiterkollegen entstehen läßt. Vetere ist seit Jahren in Troisdorf politisch engagiert und Mitglied des *Alternativkreises*.

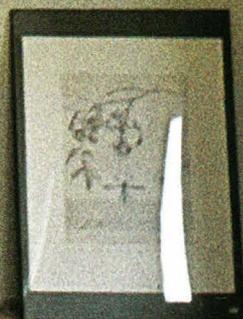
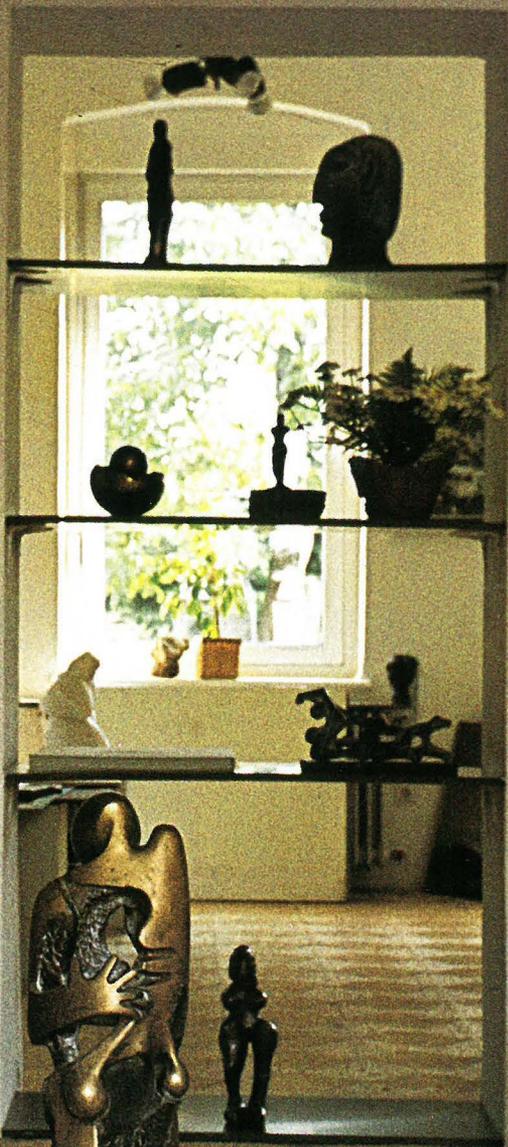
Kunst ist für Giovanni Vetere Befreiung. Um auch anderen diese Möglichkeit zum unblutigen Protest, zur Sublimierung von Fehlgefühlen zu geben, unternahm er den Versuch, eine Galerie in einem Bereich zu eröffnen (Talweg), der sicher nicht zur attraktiven Citylage zu zählen ist. Er wählt selbst aus, was in seinen Räumen und im großen Garten ausgestellt wird: Schwerpunkt ist die Plastik.

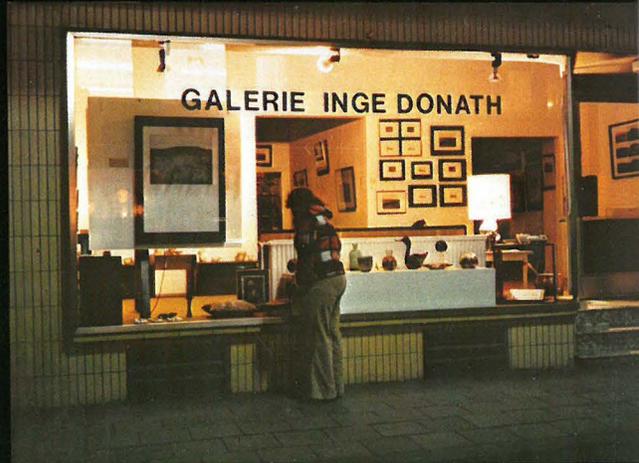
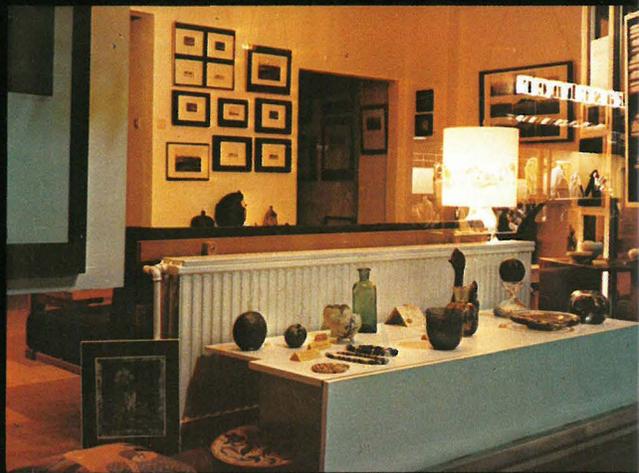
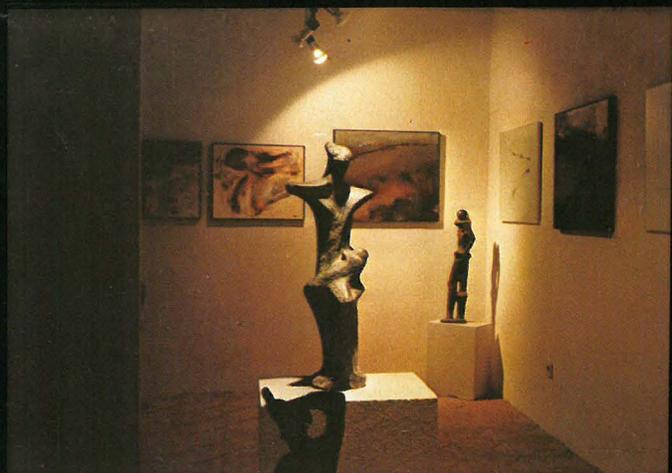
Durch Reisen, Ausstellungs- und Werkstattbesuche sowie auf Kunstmessen lernen die Veteres Künstler kennen, nehmen zu ihnen Kontakt auf. Die Künstler sehen sich die Räume in Troisdorf an und geben ihre Stücke in Kommission. Ähnlich verhält es sich mit Drucken, die Verlage zur Verfügung stellen. Giovanni Vetere vertritt das Prinzip, bekannte Künstler mit unbekanntem zu kombinieren. So gewinnt der Betrachter Vergleichsmöglichkeiten, und der unbekannte Künstler kann von der Attraktivität des bekannten profitieren. Kitsch und Massenware, aber auch kunsthandwerkliche Zugeständnisse lehnt Vetere ab, er öffnet dann lieber dem Hobbykünstler, wie etwa einem Großteil der Kollegen des *Alternativkreises*, seine Räume.

Auf Wunsch führen die Veteres ihre Besucher. Eindrucksvoll tastete vor kurzem ein blindes Kind die plastischen Werke ab.

Positiv, aber zurückhaltend reagierten die Nachbarn – es sind überwiegend Arbeitnehmer der DB – auf die Galerie Vetere.

Ähnlich wie bei Inge Donath gilt auch für die Werke der Galerie Vetere: Die Avantgarde – vor allem im zerstörerisch-revolutionären Sinn – fehlt. Es werden Arbeiten gezeigt, die sich den Gesetzen der Kunstästhetik verpflichtet fühlen, die handwerkliches Können, Materialverständnis, Komposition, Farbgleichgewicht und inhaltliche Verdichtung verraten. Arbeiten, die engagiert sind, aber dabei noch so schön, daß man mit ihnen leben, wohnen möchte, daß man sich nicht andauernd





5—12 *Eindrücke von Ausstellungen der Galerien Vetere (linke Spalte) und Donath (rechte Spalte). Winter 1977/78.*

„betroffen“, angegriffen fühlen muß. Die Bilder des Galeristen selbst sprechen als seelische Selbstentäußerungen da z. T. eine andere Sprache, mit ihnen – vor allem: *nur* mit ihnen – zu leben, viele manchem schwer. Die Auswahlkriterien der Galerie Vetere sind denen der Galerie Donath verwandt. Naive und Realisten werden abgelehnt, aber auch Radikale (politisch, sexuell, brutal). Der Publikumsgeschmack wird nicht als Richtschnur angesehen, Verkaufenwollen steht nicht im Vordergrund.

Auch die Galerie Vetere verfügt noch nicht über einen Katalog. Angesichts ihrer Lage wäre eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit sicher angebracht.

Zwei Galerien in Troisdorf

Im Vergleich der beiden Galerien in der Hippolytusstraße und im Talweg zeigen sich zahlreiche Gemeinsamkeiten.

Die Galeristen betreiben ihre Galerien nicht in erster Linie nach dem Publikumsgeschmack als Verkaufsgalerien; Liebe zur Kunst, Sublimierung gesellschaftlich-defizitärer Erscheinungen, Freude an schöner Form und Farbe sind die Triebfedern.

Künstlerischer Radikalismus, politischer sexueller Avantgardismus, „kaputte Kunst“, sind nicht gefragt. Handwerkliches und inhaltliches Niveau, farbliche Ausgewogenheit, Harmonie der Formen, werden groß geschrieben. Kolossalwerke scheiden aus. Schwerpunkte der Galerie Donath sind grafische Werke, Kleinplastiken, Keramiken, Gläser, künstlerischer Schmuck – *überwiegend filigrane, ein wenig elitäre Stücke.*

Schwerpunkte der Galerie Vetere sind plastische Arbeiten in Holz, Bronze, Schwarzmetall und Stein sowie Malerei und Grafik, die plastischen Werken verwandt sind – *überwiegend rustikale, erdverbundene, grobe Arbeiten.*

Für Troisdorf sind beide Galerien beachtenswerte Brennpunkte im zaghaft sich entfaltenden Kulturleben einer Mittelstadt.

Vierzig Tage Krieg an der Sieg

Von Albert Schulte

Im folgenden werden die Kriegereignisse an der unteren Sieg vom 1. März bis zum Einmarsch der Amerikaner am 10. bis 12. April 1945 chronikartig zusammengestellt, so wie sie sich von Tag zu Tag zutragen. Im wesentlichen beschränkt sich die Darstellung auf den Raum zwischen Siegburg und dem Rhein bei Mondorf.

Außer mündlichen Überlieferungen von Augenzeugen aus Siegburg-Mülldorf (Heinrich Franken), aus Menden (vom ersten Nachkriegsbürgermeister Michael Frey) und aus Sieglar (Peter Quadt), sind zahlreiche chronikartige Aufzeichnungen, die sich u. a. damals Pfarrer Hoven, Hauptlehrer Schürmann (beide Bergheim), Rektor Hönninghausen (Spich) und die Schwestern des Sieglarer Krankenhauses machten, verwertet worden.

Dazu kommen hier und da auftauchende Tagebuchnotizen, etwa eines Lülsdorfer Schulmädchens oder einer Hausfrau aus Hennef, oder später abgefaßte Berichte und Briefe deutscher Soldaten, die damals dabei waren (und heute bei uns wohnen), und schließlich lieferte auch die Heimatliteratur von Troisdorf,

Eitorf, Hennef und Bad Honnef dieses oder jenes willkommene Détail.

Trotzdem kann eine solche, ein Vierteljahrhundert nach den Ereignissen abgefaßte „Chronik“ nicht im entferntesten vollständig sein. Für weitere Hinweise, Ergänzungen oder gar Fotos, Briefe oder Augenzeugenberichte wäre ich dankbar. Die unmittelbare Not und Gefahr dieser langen Kriegswochen gerade für die Zivilbevölkerung dürfte die Not des Dreißigjährigen Krieges übertreffen, d. h. daß unser Landstrich im Frühjahr 1945 die furchtbarste Zeit seiner ganzen Geschichte durchgemacht hat.

Zur psychologischen Situation

Über die innere Einstellung der Soldaten und der Zivilbevölkerung im März 1945 zu dem unsinnig gewordenen Krieg zitieren wir aus dem Buch L. Gruchmanns „Der Zweite Weltkrieg“: